

L: Mal 3,1-4.23-24

Ev: Lk 1,57-66

UMBRUCH

Kaum ein Fest ist so sehr mit dem Blick zurück verbunden wie das Weihnachtsfest - und das macht sich auch in der Adventszeit schon bemerkbar. Weihnachten, wie es früher war – gerade jetzt sehnen sich wahrscheinlich viele weltweit wieder nach einem Weihnachten, wie wir es einmal hatten. In Zeiten der Krise betrifft das natürlich nicht nur die Weihnachtszeit, sondern auch andere Bereiche in der Gesellschaft. Es ist eine Entwicklung, die schon seit einigen Jahren zu beobachten ist, und das auch bei eher jungen Menschen - die Rolle rückwärts, verbunden mit einer Idealisierung vergangener Zeiten. Es ist die Suche nach Sicherheit – und in der Erinnerung wird vieles verklärt, man merkt sich das Gute, das Schlechte wird vielfach verdrängt. Nur so kommt es zur Rede von der „Guten alten Zeit“, die es nie gegeben hat. Auch ich denke an meine Kindheit zurück – und da tauchen Gefühle der Geborgenheit auf, die Erinnerung, wie schön es damals war – und ich muss mich sehr anstrengen, um auch die Unsicherheit und die Ängste wieder heraufzubeschwören, die es auch damals zur Genüge gab (Vietnamkrieg, Kalter Krieg, Ölkrise...).

In der Lesung aus dem Buch Maleachi hören wir über eine ähnliche Hoffnung, die sich ganz auf die Wiederherstellung der alten Verhältnisse richtet. Es sollen wieder die richtigen Opfer dargebracht werden wie in den Tagen der Vorzeit, wie in längst vergangenen Jahren. Dazu sollen sich die Generationen wieder versöhnen. Die Väter sollen sich den Söhnen zuwenden und ihnen diese Traditionen vermitteln, und die Söhne sollen sich den Vätern zuwenden und gehorsam und dankbar das übernehmen, was die Väter ihnen übergeben. Das ist die Vision und die Hoffnung des Propheten. Wenn alles wieder so wird, wie es war, dann wird das Land bewahrt, dann wird es nicht zerstört.

Aber schon der Engel Gabriel, der im Tempel von Jerusalem zu Zacharias spricht, macht deutlich, dass sich zwar die Väter den Söhnen zuwenden sollen – von der umgekehrten Richtung sagt er nichts. Denn Gott ist ein Gott, der Zukunft schenkt, er ist kein Gott der Vergangenheit oder einer, der auf der Stelle treten lässt. Gott ist nicht konservativ! Er schreibt seine Schöpfung fort und wirkt immer wieder Neues und noch nicht Dagewesenes.

Diese nach vorwärts gerichtete Dynamik der Heilsgeschichte wird auch im Evangelium verdeutlicht. Der ungläubige Priester Zacharias zeigt sich nun als gehorsamer Priester, in dem er bestätigt, dass der Name seines Sohnes, anders als die Tradition es erwarten lässt, nicht Zacharias sein wird, sondern Johannes. Zacharias – der Name bedeutet: „Gott erinnert sich.“ In dem Namen ist der Blick zurück enthalten. Der Name Johannes dagegen bedeutet: „Gott schenkt Gnade.“ Gott erinnert sich nicht bloß an Früheres und steht zu den früher gemachten Verheißungen, sondern Gott schenkt über das Maß dessen hinaus, was Menschen erwarten können. Die Gnade ist immer überraschend, das was der Mensch selbst weder machen noch verdienen kann.

So sind wir eingeladen auch jetzt in dieser Haltung des Glaubens nicht zurückzuschauen und die alten Vor-Corona-Zeiten herbeizusehnen, sondern nach vorne in der Erwartungshaltung (wie es dem Advent ja entspricht), dass Gott immer wieder neu und überraschend handeln wird. Wir wissen noch nicht, was kommt. Aber wir wissen, dass der Name des Wegbereiters Johannes war (und ist). Überall dort, wo der Glaube an das Gnadenwirken Gottes da ist, ist das wie eine Tür, durch die der Heiland und Retter Zugang zum Herzen findet.